

Kein Grund zum Jubeln

100 Jahre katholische Soziallehre

Centesimo Anno: 100 Jahre katholische Soziallehre. Bilanz und Ausblick, Wolfgang Palaver (Hg.), Kulturverlag, 1991 Thaur

Den meisten Autoren dieses Sammelbandes zufolge ist das 100 Jahre-Jubiläum der katholischen Soziallehre kein Grund zum Jubeln. Denn einerseits kam die Soziallehre der Kirche viel zu spät, was zur Folge hatte, daß die Arbeiterschaft der Kirche verlorenging (genauer gesagt, hat die Kirche sie eigentlich nicht verlieren können, denn sie hat sie nie 'gehabt'). Andererseits hat diese Lehre bisher nur wenig Wirksamkeit gezeigt (Herwig Büchele). Dementsprechend bietet dieses Buch eine Bilanz, in der harte und unverblünte Kritik geübt wird, wenn auch konstruktive Vorschläge für die Zukunft nicht fehlen.

Hier können nur einige Beiträge vorgestellt werden, wobei die Auswahl unvermeidlich subjektiv ist. Der Herausgeber selbst, W. Palaver, geht in seinem Text ein auf die "Diskrepanz von Wort und Tat in der katholischen Soziallehre am Beispiel Kirche und Demokratie". In andern Worten, sein Thema ist die Unglaubwürdigkeit der Kirche im Zusammenhang mit ihrer eigenen Soziallehre. Die geringe Wirksamkeit dieser Lehre hat viel damit zu tun, daß die Kirche ihre eigene Lehre innerhalb der Kirche selbst nicht verwirklicht. Palaver streicht diese Inkohärenz vor allem am Thema Demokratie hervor und zeigt, wie die genannte Diskrepanz zunimmt in dem Maße, wie die Kirche sich mit der Demokratie 'pragmatisch' abfindet (Leo XIII), ihr gegenüber zunächst eine 'offene' (Pius XII), dann 'positive' Neutralität entgegenbringt um schließlich die Demokratie zu legitimieren (II.



Pancho, in: Le Monde

Vatikanum) und sogar eine 'Fundamentaldemokratisierung' der Gesellschaft (Paul VI) vorzuschlagen: "Damit wird aber die Frage der Demokratisierung im Bereich der Kirche fast schon notwendigerweise zum zentralen Problem: Eine Demokratisierung aller Lebensbereiche kann nur dann glaubwürdig von der Kirche gefordert werden, wenn auch der eigene Bereich mitgemeint ist. Jede Ausklammerung der kirchlichen Struktur würde nur dem Vorwurf, die Kirche predige Wasser, trinke selbst Wein, Nahrung geben" (S. 49)

Trotz einiger Ansätze zu einem demokratischeren Kirchenverständnis muß mit Palaver ein Zustand der 'Schizophrenie' in der heutigen Kirche beklagt werden, weil sie "einerseits die schöpferische Verantwortung in der Welt weckt, andererseits aber durch die Verweigerung einer demokratischen Debatte über das, was alle Getauften angeht, zu veralteten ethischen und disziplinären Verhaltensweisen zwingt" (S. 54, Zitat von Christian Duquoc). In dieselbe Richtung geht auch der Beitrag von Anton Pelinka "Katholische Soziallehre zwischen Integralismus und Dualismus".

Die einzigen Lichtblicke sieht Palaver in der Weise wie in den letzten Jahren in den USA und daraufhin auch in Österreich soziale Hirtenbriefe zu Fragen der Wirtschaft und des Friedens unter Mithilfe und Mitverantwortung aller Kirchenmitglieder erstellt wurden. (Zum Werdegang des österreichischen Hirtenbriefs gibt es eine detaillierte Darstellung durch Alois Riedlsperger unter dem Titel "Beteiligung schafft Verbindlichkeit", S. 311-329).

In mehreren Beiträgen wird, wie ein roter Faden, die von Palaver behandelte Problematik aufgegriffen: Die Kirche muß, wenn sie glaubwürdig sein will, ihre eigene Soziallehre auf sich selbst anwenden, vor allem Subsidiarität und Einhaltung der Menschenrechte. Wie heißt es doch im amerikanischen Wirtschaftshirtenbrief: "Jeder sittliche Grundsatz, der den korrekten Betrieb einer jeden wirtschaftlichen Unternehmung leitet, gilt auch für die Kirche, ihre Dienste und ihre Institutionen; ja, die Kirche sollte vorbildlich sein" (S. 56).

Werner Kroh äußert sich zum "Mehr-Wert der menschlichen Arbeit", und kommt, in Punkto Soziallehre, zu folgender Schlußfolgerung: "Im Hinblick auf die angefragte 'Bilanz' dürfte der Durchgang durch das Thema der menschlichen Arbeit folgendes deutlich gemacht haben: Der 'Ort' katholischer Soziallehre ist die gesellschaftliche Praxis der Christen. In dem Maße, wie sie sich darauf bezieht und daher ihre Impulse empfängt, ist sie selbst praktisch und relevant zugleich. Die 'Wahrheit' ihrer Aussagen ist an die Glaubwürdigkeit ('Wahrhaftigkeit') christlichen Lebens gebunden und nur zu einem geringen Teil in ihren Texten zu finden" (S. 88)

In weiteren Beiträgen geht es bei Alberto Bondolfi um den Begriff der Solidarität, deren Fundament in der vorrangigen Option für die Armen gesehen wird, während Gerhard Steger die Bilanz zieht aus dem Verhältnis der katholischen Soziallehre zur Arbeiterbewegung; er findet eine gewisse Konvergenz mit der demokratisch-sozialistischen Position. Lieselotte Wohlgenannt kommt in ihrem Beitrag zur Frauenproblematik in der Soziallehre zum Schluß: "Der Weg zu einer von patriarchalen Strukturen losgelösten Kirche ist weit und berührt Fragen kirchlichen Selbstverständnisses, die theologische Föschung und geläuterter Glaube nicht von heute auf morgen bewältigen können. Schritte in diese Richtung müssen jedoch gesetzt werden: durch ein Ernstnehmen der Frauen als Person mit vielfältigen Gaben und eigenständigen Lebensentwürfen, durch Einbeziehung von Frauen in Seelsorge, Glaubensverkündigung, in die theologische Forschung und Lehre und in kirchliche Entscheidungen. Ohne solche Einbeziehung der Frauen und ihrer Erfahrungen wird die Kirche ihre Glaubwürdigkeit verlieren - und das nicht nur in der Frauenfrage" (S. 159-160).

Severin Renoldner plädiert in seinem Text "Friedensethik in der katholischen Soziallehre" für die gewaltfreie Option im Licht des Evangeliums, während Eduard Ploier-Niederschick in seinem Beitrag "Katholische Soziallehre und 'Dritte Welt'" wie viele andere Autoren dafür eintritt, daß die Option für die Armen zu einem neuen, zusätzlichen Prinzip der Soziallehre erhoben wird.

Wenn in mehreren Beiträgen auf die Befreiungstheologie als Kritik, Korrektiv aber auch Ergänzung der Soziallehre hingewiesen wird, so geht Norbert Greinacher dieses Thema frontal an in "Katholische Soziallehre - Theologie der Befreiung". Eine Gemeinsamkeit sieht er nur in den Ausgangssituationen der beiden theologischen Theorien: sie gingen aus von einer Situation der Massenarmut, Ausbeutung und Unterdrückung. Dm it ist es aber für Greinacher auch schon getan mit der Ähnlichkeit, denn in Lateinamerika kamen folgende unterscheidende Faktoren hinzu: Rassismus, Machismo, Militarismus und der nordamerikanische Imperialismus.

Letzten Endes sieht Greinacher fast nur Unterschiede, die er ausschließlich zu Gunsten der Befreiungstheologie bewertet: nur hier findet sich die vorrangige Option für die Armen gegenüber einer statischen und konservativen Auffassung von der Gesellschaft, die Vorstellung eines geschichtsmächtigen Gottes gegenüber einer statischen Sicht von Gott, das Bild einer Kirche, die sich nicht nur für das Seelenheil der

Eine Demokratisierung aller Lebensbereiche kann nur dann glaubwürdig von der Kirche gefordert werden, wenn auch der eigene Bereich mitgemeint ist.

Menschen einsetzt, sondern auch für ihr Wohl und ihre Freiheit, eine Theologie, die auf der Orthopraxis gründet statt auf der Orthodoxie, eine Befreiungsethik, die auf der Bibel fußt statt einer geschichtslosen Naturrechtsethik. Im Anschluß an M.-D. Chenu ist für Greinacher die päpstliche Soziallehre letztlich nur eine Ideologie, "welche weniger die Interessen der verarmten Menschen vertrat, als vielmehr dem Ziele diente, politisch die Restauration zu verwirklichen und ökonomisch das kapitalistische Wirtschaftssystem - bei aller Kritik im einzelnen - religiös zu legitimieren" (S. 203).

Eine gewisse positive Wandlung gesteht Greinacher der Soziallehre seit *Mater et Magistra* zu. Und daß die Soziallehre besser ist als ihr Ruf bei 'linken' Katholiken, zeigt sich daran, daß Greinacher am Schluß seiner gewiß nicht unberechtigten kritischen Ausführungen unvermittelt zur Aussage kommt: "Dabei soll nicht vergessen werden, wie sehr die katholische Soziallehre auch durchaus Sozialkritik, ja Kapitalismuskritik im einzelnen beinhaltet hat" (S. 206).

Bedeutet diese Zugeständnisse nicht, daß bei Greinachers Einstellung zur Soziallehre etwas schief liegt? Vergleicht er nicht Unvergleichbares, nämlich die päpstliche Soziallehre von 1891 bis ungefähr 1961, mit der Befreiungstheologie seit Puebla, d.h. von 1979 bis heute. Dazwischen liegt aber das 2. Vatikanische Konzil. Insofern ist es ungerecht, die eine Theologie gegen die andere auszuspielen, als lägen sie zeitlich und kirchenhistorisch auf derselben Ebene. Wäre es nicht gerechter und zukunftsträglicher, die Entwicklung und Fortschritte der Soziallehre zur Kenntnis zu nehmen und sie durch die entscheidenden Impulse der Befreiungstheologie fortzuschreiben bzw. fortzutreiben?

Für die 1. Welt schlägt Greinacher eine sog. 'prophetische' politische Theologie vor und warnt davor, eine Befreiungstheologie in der Ersten Welt zu entwickeln. Auch das klingt nicht besonders überzeugend. Hat die 1. Welt es nicht auch nötig, befreit zu werden, wenngleich von andern Übeln als die Dritte? Greinacher sagt auch nicht, woher er die soziale

Basis für seine prophetische Theologie hernehmen will.

Gerade dieses Problem aber wird im Beitrag von Friedhelm Hengsbach behandelt. Schon der Titel "*Katholische Soziallehre in gesellschaftspolitischer Praxis*" sagt klar, worum es Hengsbach geht. Eingangs schreibt er: "Die katholische Soziallehre ruht auf drei Säulen: erstens auf der praktischen Reflexion politisch engagierter Christen, zweitens auf der kirchenamtlichen Sozialverkündigung, und drittens auf der wissenschaftlichen Theoriebildung, nämlich der christlichen Gesellschaftsethik" (S. 297). Nun stecken aber die katholischen Sozialverbände in einer ernsthaften Krise. Hengsbach jedoch meint, sie könnten durch "drei Umbauten wiederbelebt werden: Sie müßten sich erstens vom Betrieb, von der Wohngegend, vom Stadtteil und von der Gemeinde her als Basisbewegung... entdecken... Sie müßten zweitens... die innere Regung und Bewegung des Heiligen Geistes in der subjektiven Innenwelt, der naturalen Dingwelt und der kommunikativen Sozialwelt zum Urteilsmaßstab machen... Und drittens müßten sie die Lebensform der solidarischen Gruppe und den geistlichen Entscheidungsvorgang in eine missionarisch-apostolische Gestaltung der Gesellschaft einmünden lassen..." (S. 297).

Eine solche Veränderung könnte auch zur Revision der zwei anderen Träger der Soziallehre führen, namentlich der wissenschaftlichen Theoriebildung, und aus der Soziallehre eine Veränderungsethik machen.

Aus diesem lehrreichen Sammelband lassen sich einige Postulate für die Zukunft der katholischen Soziallehre formulieren:

- konstruktive Auseinandersetzung mit der Befreiungstheologie
- synthetische Verbindung dreier Fragekomplexe: soziale Frage - Dritte Welt (bzw. Nord-Süd Problematik) - Ökologie (Bewahrung der Schöpfung)
- Anwendung der Soziallehre auf die Kirche selbst, auf ihre Strukturen und Wirkweise, zum Zweck ihrer Glaubwürdigkeit und Wirksamkeit.

Hubert Hausemer